



Reform mit Barmherzigkeit

Predigt am 5. November 2023, 3K-Gottesdienst in Bretzwil
22. Sonntag nach Trinitatis - Reformationssonntag
Pfr. Roland A. Durst

1 In dieser Zeit war es, dass Jesus an einem Sabbat durch die Kornfelder wanderte. Seine Jünger und Jüngerinnen waren hungrig und machten sich daran, Ähren abzureissen und davon zu essen. 2 Einige Frauen und Männer aus der pharisäischen Bewegung sahen das und sagten zu ihm: »Sieh doch, deine Leute tun etwas, was am Sabbat nicht getan werden darf!« 3 Er antwortete ihnen: »Habt ihr nicht gelesen, was David tat, als er hungrig war – und seine Leute auch, 4 wie er in das Haus Gottes hineinging und sie die geweihten Brote assen, die weder er noch die Seinen, sondern nur die Priester essen dürfen? 5 Oder: Habt ihr nicht in der Tora gelesen, dass die Priester im Tempel am Sabbat den Sabbat entweihen dürfen und sich dabei nicht schuldig machen? 6 Ich sage euch, hier geht es um mehr als den Tempel. 7 Wenn ihr verstanden hättet, was es bedeutet: *Ich will Barmherzigkeit und nicht Opfer*, hättet ihr die Schuldlosen nicht verurteilt. 8 Die Menschen sind wichtiger als der Sabbat.« (Mt12, 1-8)

Amen.

Liebe Reformationsgemeinde

Haben Sie ihn auch gehört, den kleinen Pharisäer oder die kleine Pharisäerin in Ihnen? Jene Stimme, die genau weiss, was Recht ist – und vor allem, was nicht!

Und die nur darauf wartet, die vermeintlich fehlbare Person auf ihren Fauxpas hinzuweisen?

Ich kenne diese Stimme in mir sehr wohl. Einst half sie mir, mich von anderen zu unterscheiden. Heute ist sie mir eher lästig und mitunter peinlich, vor allem wenn das Gedachte auch noch nach draussen entflucht.

Der Schabbat ist der jüdische Ruhetag, an dem nichts getan werden soll. Es gibt genaue Vorschriften, was erlaubt ist an diesem einen Tag, der ja mit Einbruch der Dunkelheit bereits am Vorabend beginnt.

Wer wie die Freund:innen von Jesus durch ein Kornfeld wandert und dabei Ähren abreisst, macht sich schuldig an der Schabbat-Ruhe – so zumindest die Ansicht der Schriftgelehrten. Mit der Ruhe an Schabbat soll den Menschen ein Raum eröffnet werden, über Gott und die Welt, und das eigene Dasein darin, nachzudenken. Dieses Ausruhen-Dürfen nimmt in symbolischer Weise die Ruhe der Vollendung – oder die 'ewige Ruhe' – vorweg: Wenigstens an einem Tag der Woche soll nichts gemusst werden! So wird Gott die Ehre erwiesen. Etwas zugespitzt könnte man sagen, der Schabbat ist jener Tag, an dem das Ausruhen als Opfer dargebracht wird.

Weil nun also die Freund:innen Jesu die Ähren abreissen und sie essen, scheint die Ruhe des Schabbats nicht gewahrt zu sein. Der Grund des Ährenraufens ist ein simpler: die Menschen haben Hunger. Aber derlei menschliche Regungen gelten für die Pharisäerschaft nicht wirklich. Darum protestieren sie auch: **Siehe, deine Leute tun etwas, was am Schabbat nicht getan werden darf.** (Mt12, 2b)

Jesus antwortet mit einem Zitat aus dem Prophetenbuch Hosea: *Ich will Barmherzigkeit und nicht Opfer.* Hätte die Pharisäerschaft das geheckt, dann würden sie jetzt nicht so grossspurig aufbe-

gehen, denn bereits David und die Priester selber hätten schon gegen das Schabbat-Gebot verstossen. Noch wichtiger ist jedoch die Grundregel, die alles relativiert: Droht Lebensgefahr, dann wird der Schabbat verdrängt! Hunger gehört zweifellos in diese Kategorie - damals wie auch heute.

Die Geschichte des Ährenraufens soll also das Schabbat-Gebot relativieren – d.h. in einen anderen Bezug und somit in ein grundlegenderes Verhältnis setzen: **Der Mensch ist wichtiger als der Schabbat.** (Mt12, 8b)

Der Schlüssel zu dieser neuen Bezogenheit ist ein einziges Wort: Barmherzigkeit.

Wer sich barmherzig verhält, setzt Mitgefühl und Mitmenschlichkeit vor Recht und Ordnung.

Aber kann das gut gehen und ist das wirklich sinnvoll?

Ich meine sehr wohl, dass barmherziges Denken und Handeln sinnvoll und gut sind – ja wir müssten uns weit mehr dafür einsetzen und darauf verpflichten!

Denn im Wollen der Barmherzigkeit geht es um mehr als den Tempel – und dieser barg das Allerheiligste des Volkes Israel.

Unsere Tempel sind heute das Geld und die Macht, die damit verbunden ist, sowie das Besitzen-Wollen und Verfügen-Können. Alles dreht sich in diesem Tempel um Nutzen und Rendite.

Anders verhält es sich mit der Barmherzigkeit, denn der Ursprung dieses Wortes liegt im alt- alt-hochdeutschen Wort ‘ab-armen’ – und das bedeutet *von Not befreien!* Wer von Not befreit ist, kann sein Leben in Ruhe gestalten und entfalten – gigantische, materielle Reichtümer braucht es dazu nicht wirklich.

Seit wenigen Jahrhunderten plündern wir Menschen die Schätze von Mutter Erde immer schneller und rabiater aus. Es ist uns dabei egal, welche Kollateralschäden wir durch die Gewinnung der von uns als materiell so enorm wichtigen Güter verursachen: Das fragile ökologische Gleichgewicht in den noch eisig-kalten Gewässern Alaskas kümmert uns wenig, weil dort in grossen Tiefen riesige Mengen Rohöl lagern, die gefördert und zu maximalen Gewinnen auf den Rohstoffmärkten verkauft werden. Die Frage, ob sich derlei Abbau überhaupt lohne, steht im Raum. Einziges Kriterium für ein Ja oder Nein – Sie ahnen es – ist der erwartete Gewinn. Die fatale Übersetzung in einer der beiden Schöpfungsgeschichten, wir sollen uns die Natur Untertan machen, scheint uns blind dafür zu machen, was bei der Abwägung der Gründe für ein Ja oder Nein auch noch in Betracht kommen könnte: Lassen wir den fossilen Brennstoff, wo er ist – er liegt nicht umsonst derart gut geschützt unter dem Meeresboden.

Ein barmherziges Vorgehen würde demgegenüber danach fragen, was ist uns eine intakte Umwelt Wert. So gefragt, müsste die Antwort ziemlich offensichtlich sein: Alles! Denn *w e i l* die Erde über Jahrmillionen in all ihren Facetten genau so beschaffen war, konnte sich der Mensch überhaupt zum Homo Sapiens entwickeln. Und falls wir gedenken, noch eine Weile unsere Kreise auf der Erde zu ziehen, müsste möglichst rasch an die Stelle der Ausbeutung ein barmherziger, gnädiger Umgang mit unserem Lebensfundament treten. Ein solches Umdenken würde voraussetzen, dass wir anerkennten, dass *w i r* die Natur brauchen – und nicht umgekehrt.

In viel zu vielen Ländern, auch hier in Europa, wird bei uns Bürgerinnen und Bürgern das Gift der Angst verbreitet: Angst vor dem Fremden, vor Arbeitsplatzverlust oder vor den wilden Tieren, die uns Menschen allmählich bedrohlich werden sollen.

Das Schüren von Angst ist seit Menschengedenken ein probates Mittel, um die Leute klein und gefügig zu halten. Dabei hat die Kirche eine zentrale Rolle gespielt: Mit der Erfindung der Hölle, dem Fegefeuer und der Unterscheidung in Auserwählte und Verworfenen – um nur drei Beispiele zu nennen – wurde eine Drohkulisse geschaffen, die Millionen von Menschen in Sorgen und Nöten mehr schlecht als recht leben liess. Die Nachhaltigkeit von derlei Drohszenarien ist erstaunlich, denn bis heute halten sich die höllischen Befürchtungen selbst in aufgeklärten Köpfen.

Wer nur ein klein wenig über den eigenen Tellerrand in die Welt hinausschaut, kommt nicht umhin zu erkennen: hier auf Erden ist die Hölle! Wozu also noch mit einer solchen im Jenseits drohen?!

Gegen das zersetzende, einzig und allein dem Machterhalt dienende Gift der Angst wirkt vor allem eine auf Verlässlichkeit und Bezogenheit beruhende Erziehung, deren Fundament aus Mitleid und Respekt besteht. Würden wir uns bei der Erziehung unserer Kinder oder unseres Nachbarn nur schon an der goldenen Regel orientieren, wir trügen sehr viel dazu bei, dass unser Miteinander barmherziger, also von viel weniger Nöten, geprägt wäre.

Dass Gewalt in Form von Waffen keine Probleme zu lösen vermag, bekommen wir sowohl im Ukrainekrieg wie auch im fatalerweise eskalierenden Nahostkrieg vor Augen geführt. Mit äusserster Härte und perfider Gewalt wurde jener Wind gesät, der sich in einen katastrophalen Sturm ausweiten könnte, der seinerseits wieder in aller Härte und mit schrecklicher Gewalt für Zerstörung sorgen wird. Jene, die in allen kriegerischen Konflikten den mit Abstand höchsten Preis zu bezahlen haben, sind unschuldige Menschen, vor allem Frauen, Kinder und alte Leute.

Könnten jene, die den Abgründen und dem Entsetzen jeder kriegerischen Handlung schutzlos ausgesetzt sind, bestimmen, ich bin mir sehr sicher, die Waffen würden bald schon schweigen. Es würde ein riesiger Tisch geschaffen, an den sich vor allem Frauen setzen sollen. Dann würde geredet, gefeilscht, gestritten und geschwiegen – vermutlich sehr lange und mit viel Engagement. Aber ohne Waffen. Und am Ende würden Hände gereicht, und eine Umarmung besiegelte das neue Miteinander und Füreinander.

Für ein solches Resultat braucht es eine barmherzige Haltung. Eine innere Haltung und Orientierung, die darum weiss, dass auf der anderen Seite des Tisches Menschen sitzen, die sich genauso sehr nach Frieden, Freiheit und einem sinnvollen, sicheren Leben sehnen. Diese Erkenntnis wäre auch deshalb von Barmherzigkeit geleitet, weil sie darum weiss, dass die Befreiung von Not der einen auch zur Befreiung von Not der anderen führt.

Wenn die Barmherzigkeit nicht weiter auf dem Altar des Geldes noch auf jenem der Macht oder der Gewalt geopfert werden soll, dann braucht es eine grundlegende Erneuerung des Denkens und Handelns von uns allen.

Eine solche Erneuerung wäre wohl die weitreichendste und tiefgreifendste Reformation, die es je gegeben hat.

Amen.

